

## *Null Uhr Dreißig*

Durch mein Schlafzimmerfenster dringt verhalten das Licht der Straßenbeleuchtung, welche mich die Umrisse der Gegenstände im Zimmer sehen lässt. Es ist die einzige Lichtquelle im Raum, denn ich habe mich vor über einer Stunde zur Nachtruhe zurückgezogen. Seither warte ich auf Schlaf, während ich die Umrisse meines Schrankes gegenüber des Bettes fixiere. Gelegentlich schließe ich die Augen, nur um sie kurz darauf wieder zu öffnen und wieder diesen Schrank anzustarren.

Es ist kein besonders großer Schrank und es ist kein besonders schöner Schrank, er ist nicht neu und bedeutet mir auch nichts weiter, außer, dass er meine Kleidung aufbewahrt, zu welcher ich auch keine auffallend ausgeprägte Beziehung habe. Wieso ich den Schrank anblicke, ist mir selbst etwas unklar, aber etwas Besseres fällt mir im Moment nicht ein. Vielleicht würde ich den Schrank nicht mehr ansehen, wenn das spärliche Licht von draußen dies nicht möglich machen würde. Aber was kann ich dagegen tun? Außerdem, dies ist mir auch klar, dem Licht die Schuld zu geben, ist wohl eine zu banale Lösung des Problems. Ich bin nicht müde, überhaupt nicht müde das ist die Wurzel des Übels, nicht das Licht, nicht der Schrank.

Also blicke ich weiterhin stur geradeaus auf den Schrank hin. Wie lange ich das schon tue? Nein, nicht heute. Heute ist es seit, ich wende mich zur Seite, um die Uhranzeige am Nachtkasten zu überprüfen – dreiundzwanzig Minuten – halb so schlimm. Was mich in diesem Moment mehr interessiert, wie lange steht der Kasten schon hier, sodass ich ihn überhaupt anblicken kann? Ich bin mir nicht sicher. Wo habe ich diesen Kasten gekauft? Genau, in dem kleinen Möbelgeschäft im siebten Bezirk, dort war es. Ich kann mich daran erinnern, nicht genau, aber ungefähr. Ich hatte ihn im Vorbeigehen gesehen, wusste um die Notwendigkeit einen Kasten anzuschaffen, brachte es aber nicht fertig, dies systematisch durch Suche zu erledigen und hatte bereits geraume Zeit einfach ohne Schrank gelebt.

Der Zufall ließ mich durch den Bezirk streifen und aus irgendeinem Grund konnte das kleine Geschäft meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Und dort stand er, wie er auch heute hier steht. Teilnahmslos und stur lässt er sich von mir anstarren und uns beide wird das nicht viel weiterbringen, muss es auch nicht, denn er soll meine Kleidung aufbewahren und ich soll hier liegen, damit erfüllt jeder seine Bestimmung und mehr benötigt es auch nicht zu sein. Wann aber genau es war, dass ich diesen Schrank gekauft habe, weiß ich beim besten Willen nicht mehr. Ich sollte doch irgendwann beginnen, mir Eckdaten meines Lebens irgendwo zu notieren, obwohl ich aber bezweifle, dass das Anschaffen eines Kastens mich ausreichend bewegen würde, um dies festzuhalten. Kurzum, ich weiß nicht, wie lange diese einseitige Beziehung besteht. Einseitig auf jeden Fall, denn ich würde nicht behaupten, dass er mir die gleiche Aufmerksamkeit schenkt, die ich ihm zukommen lasse.

Also blicke ich weiter geradeaus und beschließe über das »Wieso« und »Warum« nicht weiter nachzudenken, wahrscheinlich auch, weil mir vollkommen klar ist, dass ich, würde der Schrank nicht stehen, wo er nun einmal steht, die Wand fixieren würde. Ich sehe weiterhin den Schrank an, froh darüber, dass das Licht nicht ausreicht, um mich in Details zu verlieren. Ich blicke die dunkle Fläche des Kastens an und warte darauf, dass meine Augen schwer werden, dass mein Blick unkonzentriert wird, die Augen nicht mehr sehen, was sie sehen und zufallen. Was meine Augen sehen ist schnell beschrieben, eine schwarze recht imposant wirkende Fläche, glatt, die beiden Schranktüren kann ich nur erahnen, weil ich weiß, dass sie da sind, aber sehen, nein, nicht wirklich. Auch, dass dieser Schrank in seiner Form im Grunde als schön zu bezeichnen ist, kann ich von meinem Beobachtungsposten aus nicht erkennen, ist er aber. Er ist schlicht, aus dunklem Holz und was ich am meisten an diesem Schrank schätze, er hat eine Geschichte. Eine Geschichte im Übrigen, die nicht nur länger sondern wahrscheinlich auch interessanter ist als meine. Deshalb musste ich ihn damals kaufen, weil er Charakter hatte, hat er noch immer, nur eben im Moment in der Dunkelheit nicht. Jetzt steht er nur da und ich blicke ihn an.

Ein Charakter übrigens, von dem meine Frau meinte, er würde mir abgehen. Deshalb habe ich den Schrank gekauft, weil sein Charakter für mich so offenkundig war, sozusagen zur Kompensation des

mir fehlenden, oder damit wenigstens jemand in meiner Wohnung über einen solchen verfügt. Vielleicht vermutete ich auch, er könnte auf mich übergreifen, irgendwie, denn, um ehrlich zu sein, ich weiß mit der Aussage meiner Frau, Ex-Frau, nicht gerade viel anzufangen. Wie kommt man zu einem Charakter? Mit einer Zeitungsanzeige wohl kaum. Obwohl ich den Anzeigentext bereits formuliert habe, im Geiste nicht auf Papier, das erscheint mir doch zu gewagt, denn sonst würde ich ihn vielleicht auch noch aufgeben. Das ist zu vermeiden, denn denjenigen, der auf einen solchen Text reagieren würde, möchte ich nicht kennen lernen.

»Geschiedener Durchschnittstyp sucht perfekten Charakter, mit Ecken und Kanten, kann auch ein wenig ausgeprägter sein, für längerfristiges Bündnis. Anwärter werden gebeten, eine ausführliche Beschreibung an folgende Adresse zu senden.«

Ich weiß nicht, wie sie darauf gekommen ist, aber verstört hat es mich schon. Ich meine, nur für den Fall, dass sie recht hat, so charakterlos durchs Leben zu gehen, erscheint mir doch etwas irritierend. Das muss den Menschen auffallen und was denken sie dann über mich? Seht, das ist der Mann ohne Charakter! Oder Schlimmeres. Charakter sollte der Mensch schon haben, es muss ja nicht unbedingt ein guter sein, das ist gar nicht notwendig, aber Charakter eben. Ich hätte ohne größere Probleme damit leben können, wenn sie mir einen schlechten Charakter ausgewiesen hätte. Wäre zumindest Charakter, wenn auch ein mieser. Aber so ganz ohne Charakter, das Fehlen desselbigen hat in mich ein gewisses Loch gerissen, das vorher gar nicht da war. Eigenartig, oder nicht? Es ist schon irgendwie seltsam, dass mir durch ihre Aussage die Entbehrung bewusst geworden ist. Und welche Entbehrung! Ich habe bereits einige Stunden damit zugebracht, mir zu überlegen, wie man durch sein Leben gehen kann, ohne etwas wie einen Charakter zu entwickeln. Man könnte doch meinen, dass einen die Entwicklung, Schule, Eltern, Freunde, ja und auch Partner, derartig formen würden, dass sich das Herausbilden eines Charakters wie von selbst einstellt. Das hätte doch auch bei mir passieren müssen. Wie es eben auch jenem Schrank passiert sein muss, denn ich denke nicht, dass dieser besonders viel zur Entwicklung seines Charakters beigetragen hat. Trotzdem hat er diesen, das kann jeder sehen, das kann ich deutlich erkennen, zwar im Moment nicht, denn es ist zu dunkel in meinem Schlafzimmer, aber ich kann seinen Charakter förmlich spüren. Es ist ein angenehmer Charakter, ein Charakter neben welchem ich mich wohl fühle. Oder fühle ich mich nur wohl, weil er in mein Leben etwas bringt, das ich nicht habe?

Ich liege in der Dunkelheit und höre meinem Atem zu. Einatmen, ausatmen, einatmen, ausatmen, einatmen, ausatmen. Er klingt regelmäßig und ruhig, ruhig ist gut, ruhig ist sehr gut, ich versuche in genau dieser Position zu bleiben, auf den Atem konzentriert und bemüht, dass dieser nicht nur ruhig sondern sobald auch tief wird. Ein tiefer und lang anhaltender Atem ist das beste Zeichen dafür, dass sich Schlaf einstellen wird. Konzentriert auf den Prozess des Atmens, dem man tagsüber so wenig Beachtung schenkt, liege ich im Bett, den Blick noch immer geradeaus, keinen bestimmten Punkt fixierend, vage in Richtung Schrank, als ich vom Atem geleitet nun doch die Augen schließe, einfach um besser zuhören zu können. Ich atme bewusst, versuche tiefen Atem herzustellen und spüre gleichzeitig, wie sich bei jedem Atemzug mein Körper ein klein wenig entspannt, zuerst die Schultern, und diese Entspannung fließt langsam, Atemzug auf Atemzug, durch meinen gesamten Körper, langsam, nicht plötzlich, einer Welle gleich gleitet sie meinen Körper hinab bis in die letzte Faser und die letzte Zehe, bis sie nun dann endlich auch meinen Kopf erfasst. Die Augen geschlossen zu halten, verlangt nun keine Anstrengung mehr von mir, sondern im Gegenteil ist logische Konsequenz meines Atmens geworden. Und es fühlt sich gut an, sehr gut an, ich beginne diesen Zustand zu genießen, gehe förmlich darin auf, nur hier zu liegen, in mich selbst gekehrt, nur auf eine einzige Handlung reduziert, nämlich jene Notwendigkeit des Atmens und ich bin dieser Notwendigkeit unendlich dankbar.

Unweigerlich muss ich mich strecken, wieder von den Schultern ausgehend, strecke ich mich, weil dies die erfolgte Entspannung verlangt und ich öffne kurz die Augen mit einem Lächeln auf dem Gesicht, weil ich mir sicher bin, auf das Strecken folgt das Gähnen und auf das Gähnen Schlaf,

erwarteter und ersehnter Schlaf. Aber es folgt kein Gähnen, ich warte darauf, noch in halb gestreckter Position, den Mund schon hoffnungsvoll leicht geöffnet und spüre gleichzeitig, ich werde nicht gähnen, denn ich bin nicht müde.

Entspannt, nun ja, jetzt fühle ich mich etwas entspannter, dazu soll die nächtliche Ruhe auch dienen, doch möchte ich bezweifeln, dass diese kurze Entspannung von Dauer sein wird. Allein meine Augen verraten mir, dass ich nicht müde bin. Sie sind nicht schwer und sie machen auch keinerlei Anstalt, schwer zu werden, deshalb verzichte ich darauf, sie wieder zu schließen und blicke geradeaus auf den gewohnten Anblick hin.

Es ist Nacht und in der Nacht sollte der Mensch schlafen, dies ist uns bestimmt und nicht in einem irrationalen Anspruch begründet, wie dies in mir langsam aber deutlich den Anschein erweckt. Zeitweise habe ich das Gefühl, ich würde mir einen Zwang auferlegen, weil ich mich dazu verdamme, in dieser Position hier zu verweilen und zu warten, bis die Nacht um ist und kein Grund mehr dazu besteht, den Schrank anzublicken. Ich soll und muss hier liegen, dies ist eine Notwendigkeit und sollte mir auch nicht so schwer fallen, dennoch verweile ich seit über einer Stunde im Bett und habe das Gefühl, dass mir meine Zeit gestohlen wird, denn ich könnte damit wahrlich etwas Sinnvolleres anfangen, als meinen Schrank im Auge zu behalten.

Aber nein, darüber will ich jetzt gar nicht lange nachdenken, denn dieser Gedanke führt mich sicherlich nicht zum Einschlafen sondern zum Gegenteil und somit wird der unumgängliche Schlaf nur wieder verzögert, was mich auch nicht weiter bringt. Vielleicht hätte ich nicht so früh zu Bett gehen sollen, vielleicht hätte ich damit warten sollen, bis ich mehr Müdigkeit verspürt hätte, was heißt mehr Müdigkeit, bis ich überhaupt eine solche bemerkt hätte. Aber dies wäre nicht ratsam gewesen, nicht nach der letzten schlaflosen Nacht, denn darauf sollte ich keine zweite folgen lassen. Ich befürchte ernsthaft, dass mein Verstand sonst darunter zu leiden beginnt, deshalb brauche ich heute diesen Schlaf. Ja, ich brauche ihn und ich werde ihn auch bekommen.

Deshalb werde ich über all dies nicht weiter nachdenken und einfach ruhig hier liegen bleiben und weiterhin den Schrank anblicken. Sein Anblick ist nicht annähernd aufregend genug, um mich wach zu halten.

Karoline Cvancara